

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger Zeitung No. 20.

Dienstag, den 14. März 1826.

Charlotte Corday, Marats Mörderin, vor dem Richterstuhl des Revolutions-Tribunals.

(Von ihrem Bertheidiger Chauveau Lagarde)

Als Charlotte Corday vor das Tribunal geführt, und die Bank der Angeklagten ihr zum Sitzen angewiesen worden war, verlangte der Präsident, nach den ersten gewöhnlichen Fragartikeln, zu wissen: ob sie einen Bertheidiger habe? — Sie antwortete: sie habe einen Freund dazu gewählt; aber da sie nichts weiter von ihm höre, so habe er wahrscheinlich nicht den Muth gehabt, ihre Bertheidigung zu unternehmen. Da nun der Präsident mich, der ich von ungefähr wegen anderer Geschäfte mich im Saale befand, erblickt hatte, so sagte er zu der Angeklagten: „Ich ernenne Ihnen von Amtswegen den Bürger Chauveau Lagarde zum Bertheidiger.“ — Ich stellte mich sogleich neben sie. Sie kannte mich nicht, und warf einen unruhigen Blick auf mich, als ob sie fürchtete, daß ich sie auf eine Art vertheidigen würde, die sie unausbleiblich mißbilligen mußte. Das Verhör nahm sogleich seinen Anfang und endigte in weniger als einer halben Stunde.

Ihren ziemlich stark gebauten und doch mit Leichtigkeit sich bewegenden Körper; ihr nachlässig auf die Schultern herabfließendes Haar; ihre von langen Wimpern beschatteten Augen, und die ovale Form ihres Gesichtes hat man wohl darstellen mögen; aber die große Seele aufzufassen, welche ihre ganze Physiognomie belebte, das lag außer den Gränzen der Kunst. — Das nämliche ist auch der Fall mit ihrem Verhör. Es wäre leicht gewesen, ihre wörtlichen Antworten nachzuschreiben (wie ich jetzt thue); aber die damaligen Journale wagten es nicht; auch hätte man doch durch Worte gerade dasjenige unmöglich wiedergeben können, was auf mich den tiefsten Eindruck gemacht hat, nämlich den kindlichen Ton ihrer Stimme, der mit ihrer äußern Einfachheit so schön harmonirte, die unzerstörbare Heiterkeit ihres Gesichtes, die wiederum so wenig zu den Gedanken und Empfindungen stimmte, welche sie ausdrückte. — Auch darf man ja nicht versuchen, einen deutlichen Begriff von der Wirkung geben zu wollen, den sie auf die Geschwornen, die Richter und das zahllose Volk hervorbrachte, welches den Saal füllte: Alle sahen aus, als ob sie dieses Mädchen selbst für einen strengen Richter hielten, der sie sämmtlich vor seinen Richterstuhl berufen habe. Mit einem Worte: dieser moralische Theil des Verhörs verhält sich zu dem Prozesse selbst wie ihre Physiognomie zu ihrer Gestalt; es fühlt sich wohl, aber es sagt sich nicht. Ich begnüge mich also, wörtlich und ohne Glossen die vornehmsten Fragen, welche an sie gethan wurden, sammt ihren Antworten zu wiederholen.

Nachdem sie von dem Vorhaben, welches sie zwei Monate lang herumgetragen, Marat wo möglich mitten im Nationalkonvent zu ermorden, Rechenschaft abgelegt hatte, fügte sie hinzu: „Auf dem Gipfel des Berges *) hätte ich ihn opfern mögen! Zwar würde die Wuth des Volks mich augenblicklich zerrissen haben; aber das war es eben, was ich wünschte: man glaubte mich in London, sogar mein Name wäre unbekannt geblieben. Dann erklärte sie warum sie vorgezogen, in Marats Haus zu gehen, und auf welche Weise sie den Zutritt erlangt, indem sie ihm 2 Briefe geschrieben, worin sie vorgegeben, sie habe im Namen seiner Freunde mit ihm zu sprechen. Man machte ihr hierauf die Bemerkung: sie habe sich hinterlistig benommen. — Es ist wahr, sagte sie, das Mittel war meiner unwürdig; aber um das Vaterland zu retten, sind alle Mittel gut. Ich mußte scheinen, ihn zu achten, um bis zu ihm zu gelangen; ein solcher Mensch ist ja argwöhnisch. — Frage. Wer hatte Ihnen solchen Haß gegen Marat eingeflößt? — Antwort. Ich bedurfte keines fremden Hasses; ich hatte an dem meinigen genug. — Fr. Aber ist der Gedanke, ihn zu ermorden, Ihnen nicht von Jemand eingehaucht worden? — Antw. Man pflegt übel auszuführen, was man nicht selbst beschlossen hat. — Fr. Was haßten Sie eigentlich an ihm? Antw. Seine Verbrechen. — Fr. Was nennen Sie seine Verbrechen. — Antw. Die Zertrümmerung Frankreichs, die ich als sein Werk betrachte. — Frage. Was Sie so nennen, ist aber nicht allein sein Werk.

*) Der Berg wurde bekanntlich die linke Seite im Konvent genannt, wo die entragten Schwächer saßen.

— Antw. Das mag seyn; aber er hat alles angewendet um Frankreich ganz zu vernichten. — Fr. Was hoffen Sie durch seinen Tod zu erlangen? — Antw. Meinem Vaterlande den Frieden wieder zu geben. — Fr. Glauben Sie denn alle Marats umgebracht zu haben? — Antw. Ist dieser einmal todt, so werden die andern sich vielleicht einmal fürchten. — Ein Gerichtsdiener trat jetzt hinzu, hielt ihr den Dolch vor die Augen, dessen sie sich bedient hatte: ob sie ihn für denselben erkenne? — In diesem einzigen Augenblick veränderten sich ihre Züge; sie ward bewegt, wendete den Blick ab, stieß den Dolch mit der Hand von sich, und sagte stammelnd: ja ich erkenne ihn, ich erkenne ihn.

(Der Beschluß folgt.)

Schneller Glückswechsel eines Bauernmädchens.

In dem Lande, in welchem weibliche Schönheit unbeschränkter herrscht als in jedem andern, wie die Reisenden versichern, in der Dauphine, blühte die Rose der Schönheit, eine junge Bäurin, Claudina Mignot, vor allen Blumen ihres Wohnorts herrlich hervor. Bald sah sie sich bei ihrem Entfalten von Liebhabern umringt, aber nur einer schien ihr Herz gewonnen zu haben, denn sie wollte ihm ihre Hand reichen. Dieser Glückliche war der Secretär eines Hrn. d'Amblerieur, eines reichen Barons, der Salzmeister der Dauphine war. Der Bräutigam bat, wie es seyn mußte, seinen Herrn um Erlaubniß, seine Auserkorne heirathen zu dürfen. Der Baron wollte die Schöne selbst sehen, ehe er zu seines Secretärs dummen Streiche,

wie er meinte, Ja sagte — er sah sie und beschloß sogleich, das Liebchen, auf Rechnung seiner eigenen Thorheit, für sich zu behalten. Er verschickte den verliebten Secretär in Geschäften, heirathete die Braut während seiner Abwesenheit, entließ ihn in Gnaden und schenkte ihm eine feine Summe Geld. Ob ihn diese zufrieden gestellt hat, wird nicht gemeldet. Durch diese Mißheirath aber überwarf sich der Herr Baron mit der ganzen Familie. Dieß war Claudinens Glück, denn als er starb, vermachte er ihr, obgleich ihre beiden Kinder gestorben waren, sein ganzes Vermögen. Die Familie griff das Testament an, und die schöne Wittwe sah sich genöthigt, nach Paris zu gehen, um ihren Prozeß selbst, durch ihre schönen Augen zu betreiben. Der Marschall l'Hopital sah die schöne Frau, vergaß seine 75 Jahre, und so war die Sache richtig. Die Ehe dauerte 2 Jahre, und sie beerbte ihren zweiten Mann. Claudine lebte einige Jahre in einem gar nicht unbehaglichen Wittwenstande, als der König Johann Casimir V., der seine Krone, in ewigem Zank mit seinem Volke 1669 freiwillig niedergelegt hatte und ein Jahrgeld von 300,000 fl. für seine Entsagung zog, nach Paris kam. Die schöne Wittwe sehen, sich sogleich sterblich in sie verlieben, war das Werk eines Augenblicks. Nach einigen Tagen war sie die Seinige, und als er nach 3 Jahren starb, wurde sie die Erbin seines ganzen Vermögens.

Einen vierten Mann mochte sie nun, als Königin, nicht beerben; sie lebte ganz vergnügt auf einem glänzenden Fuße, bewundert, verehrt und mitunter immer noch geliebt.

Merkwürdiger Heirathsantrag.

Im September=Hest des allgemeinen Anzeigers der Deutschen von 1825 findet sich folgender Heirathsantrag, den wir wörtlich copiren: „Ein unbeweibter und kinderloser Mann, der sein Gewerbe als Becker treibt, sucht eine ganz reine gebildete ledige Haushälterin und getreue Wirthschafterin; doch nicht über 28 Jahr! und ganz reiner evangelischen Religion seyn muß. Von gesunden, wohl gebildeten Körper, von ungetrübter Heiterkeit und jugendlichem Frohsinn, vortrefflichem Charakter und unverdrossener Thätigkeit in jeder Art häuslicher Arbeiten, selbst die mühsamsten nicht ausgeschlossen, geübt und wohl erfahren. Aus einer guten unbescholtenen Familie; wo aber sie die besten Zeugnisse bringen muß. Da nun bei meinem Gewerbe keine Thaler, sondern Zweier, Dreier, Sechser und Groschen einkommen, und Thaler wieder ausgegeben werden müssen; so muß man solche zu Rathe halten, daß die Einnahme die Ausgabe nicht übersteigt. Kann sie dieses in Erfüllung bringen (mit Gott) und sie hält das Probejahr als rechte Haushälterin und getreue Wirthschafterin aus; — so gebe ich ihr auf mein Ehrenwort als Gattin meine Hand und Herz, und hat treue Liebe zu mir, so werde ich ihr Führer, ihr Leiter, ihr Gatte, und sie wird meine Gattin und Gefährtin unsers Lebens seyn, so lange wie Gott will. Hat sie nun noch etwas an Reichthum, Gut und Geld, so wünsch' ich, daß ja von unrechtem Gut nichts untermenget sei. (Tausende werden

nicht verlangt, wenns nur Hunderte seyn?) Bete und arbeite, so hilft Gott allezeit?

Wer sich nun auf obiges Vorgeschiedene berufen fühlt, oder Rücksicht darauf nimmt, beliebe sich in frankirten Briefen zu melden, oder in Person zu stellen, weil die Sache keinen Aufschub leidet. Aber Reisekosten werden nicht gut gethan.

Schlotheim in Thüringen, 4 Meilen von Gotha, 2 Meilen von Langensalza, den 9. Sept. 1825.

Wilhelm Georg Christoph Lauer,
Schwarz-Weiß-Loos- und Kuchenbecker.

A n e k d o t e .

In einer mittägigen Stadt Frankreichs mußte der Cantor der Stadt die Rolle des „Sojada“ in „Athalia“ übernehmen; man pfiff jedoch, sobald er auftrat. Das verdross ihn, und bei dem Verse: „Ich fürchte Gott, Abner, und weiter Niemand!“ — konnte er sich nicht verwehren, mit drohender Faust eine bezugsreiche Stellung gegen das Parterre anzunehmen. Es war zu deutlich, und man forderte lärmend Genugthuung. Gleichwohl dämpfte die Polizei für heut den Skandal und man verschob es bis zur nächsten Vorstellung. Der schlaue Cantor, der von den feindlichen Absichten des Publikums unterrichtet war, sah sich aber vor und sagte bei jenem Verse diesmal mit heuchlerischer Devotion: „Ich fürchte Gott und — das Parterre, sonst Niemand!“ Jetzt war Alles zufrieden gestellt.

M i s s z e l l e.

Schnepfenzüge. Unter allen Zugvögeln ist es allein die Schnepfe, welche niemals durch Ermüdung gezwungen wird, sich auf die Masten oder das Verdeck der Schiffe niederzulassen; und eben so wenig hat man sie auf dem Ocean todt umhertreiben gesehen. Eine andere Eigenthümlichkeit dieses Vogels ist, daß er im Herbst seine Ankunft in England nie verspätet, mögen widrige Winde, Windstille oder Sturm eintreten. Dies bestätigt gewissermaßen die Hypothese von einer Strömung in den obern Luftregionen. Von einem ihrer Gattung eigenthümlichen Instinkt geleitet, erhebt sich wahrscheinlich die Schnepfe bis zu jener Strömung und wird dann mit einer Schnelligkeit fortgetragen, von der man sich nach der Geschwindigkeit des Luftballons (40 — 80 engl. Meilen in einer Stunde) einen Begriff machen kann. Die Sicherheit, mit welcher die Schnepfe in dunkeln stürmischen Nächten selbst auf die kleinste Insel mitten im Ocean sich herabläßt, kann nur dadurch erklärt werden, daß sie in einer gewissen Höhe über der Erde unmittelbar die Veränderung der Temperatur empfindet.

L o g o g r y p h.

Stets bin ich vom Scherze
Der Repräsentant;
Doch raubst du den Kopf mir,
Geleite durchs Land
Ich sicher den Wandrer
Mit schützender Hand;
Verlier' ich den Hals noch,
So werd' ich als Pfand
Des Glücks im Spiele
Von Vielen erkannt.
